Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (2005)

Heft: 65

Artikel: "In einem feindlichen Klima sterben Forschung und Lehre ab"

Autor: Glogger, Beat / Imboden, Dieter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-968437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

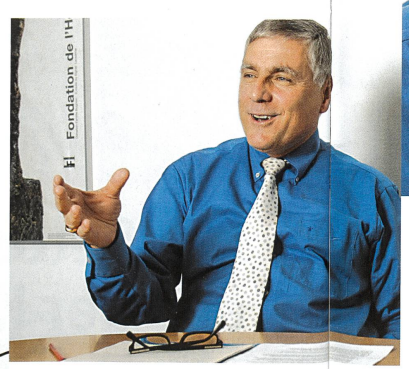
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«In einem **feindlichen Klima** sterben **Forschung** und **Lehre** ab»



VON BEAT GLOGGER
BILDER SEVERIN NOWACKI

Auch wenn der SNF keine Abstimmungsparole herausgibt, ist Dieter Imboden, Präsident des Forschungsrats, gegen die Gentechfrei-Initiative. Ein Moratorium für gentechnisch veränderte Organismen (GVO) in der Landwirtschaft würde die Forschung massiv schwächen.

Herr Imboden, eigentlich würde sich mit der Annahme der Gentechfrei-Initiative in der Schweiz gar nichts ändern. Auf unseren Äckern stehen keine GVO-Pflanzen, und es gibt keine genetisch veränderten Nutztiere. Also bewahrt die Initiative nur den Status quo.

Dieter Imboden: Kurzfristig ändert sich nichts, das stimmt. Trotzdem finde ich, die Gentechfrei-Initiative sei unnötig und schädlich, auch wenn ich nicht denke, wir würden ab morgen in grossem Stil GVO-Pflanzen anbauen oder konsumieren.

Warum ist die Forschung trotzdem gegen die Initiative?

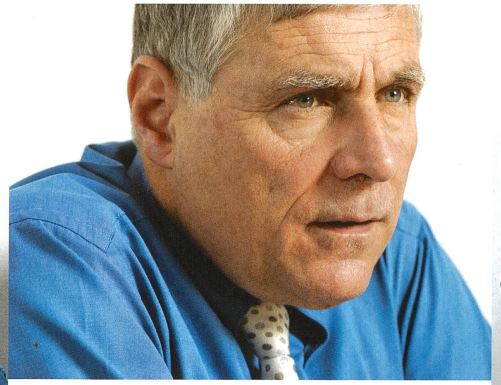
Weil sie ein falsches Signal setzt. Es ist jetzt schon schwierig, Freilandversuche zu machen, das wissen wir aus der Erfahrung mit den Versuchen in Lindau. Wenn die Gentechfrei-Initiative durchkommt, wird es noch schwieriger und damit für die Forscher völlig unattraktiv, solche Experimente zu machen.

Die Diskussion ist verkrampft. Und man kann sich erst entkrampfen, wenn man sich wirklich mit dem Thema auseinandersetzt. Wir müssen mehr forschen, um dann nüchtern zu diskutieren, wo die Chancen von GVO-Pflanzen sind, wo aber vielleicht auch Erwartungen enttäuscht worden sind.

Es geht also weniger um die Initiative direkt als vielmehr um die Gesamtstimmung?

Genau. Nehmen wir das Beispiel des Atomkraftwerk-Moratoriums. Auch ohne Moratorium wäre in dieser Zeit kein einziges KKW gebaut worden. Insbesondere aus wirtschaftlichen Gründen. Hingegen hatte die allgemeine Kernenergie-feindliche Stimmung zur Folge, dass die Forschung auf diesem Gebiet, auch Sicherheitsforschung, schwierig wurde.

Bei gentechnisch veränderten Pflanzen ist die Situation sehr ähnlich. Heute haben wir noch eine starke Forschung. Bei Annahme der Initiative müssten die Forschenden ins Ausland gehen oder schlicht solche Themen von der Agenda streichen.



«Wenn die Gentechfrei-Initiative durchkommt, wird es noch schwieriger, Freilandversuche zu machen.»

«Wenn die Schweizer Konsumenten die Wahl hätten, wären die Meinungen vielleicht auch nicht mehr so eindeutig.»

Weshalb beharrt die Forschung auf der grünen Gentechnologie, obwohl sie von den meisten Konsumenten abgelehnt wird?

Beharren scheint mir das falsche Bild. Der Mensch hat sich nun einmal – ob wir das gut oder schlecht finden – die Fähigkeiten angeeignet, die Gene von Organismen zu verändern. GVO sind Teil unserer Welt geworden, sie werden produziert und interagieren mit Ökosystemen. Kurz, wir haben von Evas Paradiesapfel gekostet, und in vielen Ländern findet man das nicht einmal negativ. Wer weiss, wenn die Schweizer Produzenten und Konsumenten die freie Wahl hätten, wären die Meinungen vielleicht auch nicht mehr so eindeutig.

Mit einem Verzicht auf GVO müsste endlich mehr auf alternative oder Bio-Methoden gesetzt werden, argumentieren die Initianten.

Das ist eine falsche Folgerung. Die Alternative entwickelt sich nicht, weil das eine verboten ist. So profitierte zum Beispiel die Forschung an der Solarenergie nicht vom Moratorium der Kernkraftwerke. Erstere kann durch eine fortschrittliche Energiegesetzgebung gefördert werden, die zum Beispiel gerechte Bedingungen für die Stromeinspeisung gewähren würde.

Genauso wenig wird die Forschung für die biologische Landwirtschaft dadurch gefördert, dass Experimente mit gentechnisch veränderten Pflanzen praktisch unmöglich sind.

Man hofft auf eine Umverteilung von Forschungsgeldern. Geld, das nicht in die gentechnische Pflanzenforschung fliesst, könnte in die ökologische Forschung umgelenkt werden.

Das ist nicht so. Der Schweizerische Nationalfonds verteilt nicht einfach einen fixen Betrag in ein bestimmtes Gebiet. Die Forschungsförderung richtet sich nach den Fähigkeiten, Interessen und der Qualität der Forschenden. Wir werden die Qualitätsanforderungen nicht heruntersetzen, nur weil die Forschung in die eine

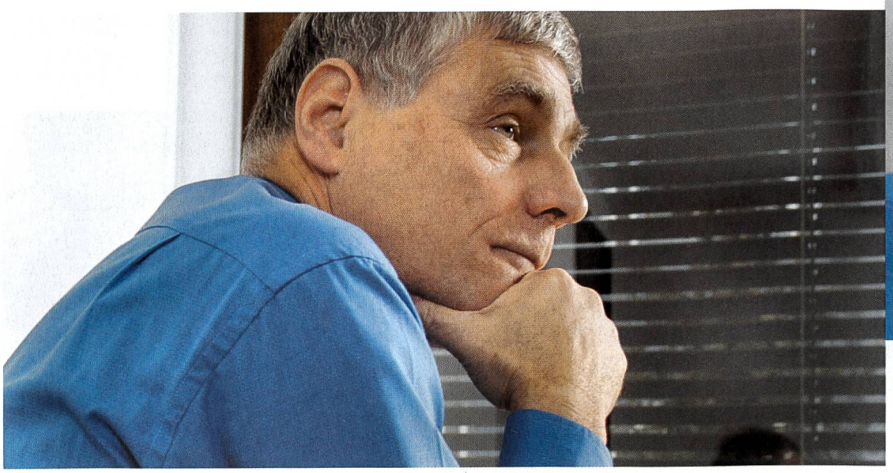
Gentechfrei-Initiative

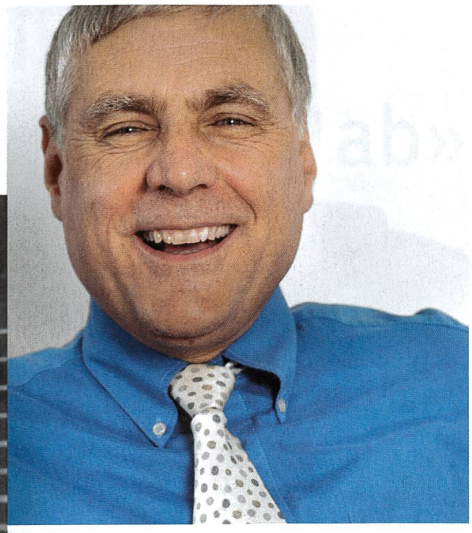
Die Volksinitiative will die Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung vom 18. April 1999 wie folgt ändern:

Art. 197 Ziff. 2 (neu)
2. Übergangsbestimmung zu Art. 120 (Gentechnologie im Ausserhumanbereich)

Die schweizerische Landwirtschaft bleibt für die Dauer von fünf Jahren nach Annahme dieser Verfassungsbestimmung gentechnikfrei. Insbesondere dürfen weder eingeführt noch in Verkehr gebracht werden:
a. gentechnisch veränderte vermehrungsfähige Pflanzen, Pflanzenteile und Saatgut, welche für die landwirtschaftliche, gartenbauliche oder forstwirtschaftliche Anwendung in der Umwelt bestimmt sind;
b. gentechnisch veränderte Tiere, welche für die Produktion von Lebensmitteln und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen bestimmt sind.

«Ohne hoch stehende Forschung gibt es an einer Hochschule auch keine hoch stehende Lehre.»





«Die Forschung für die biologische Landwirtschaft wird nicht dadurch gefördert, dass Experimente mit gentechnisch veränderten Pflanzen praktisch unmöglich sind.»

Richtung nicht mehr möglich ist. Ein weiterer wichtiger Punkt ist folgender: Forschung ist nicht nur wichtig wegen der Forschungsresultate, sondern Forschung ist auch Teil der Lehre. Ohne hoch stehende Forschung gibt es an einer Hochschule keine hoch stehende Lehre. Gentechnische Methoden, zumindest im Labor, gehören heute zum zentralen Instrumentarium der biologischen Forschung. Ein Dozent, der selbst nicht auf diesem Gebiet forscht, hat sein Wissen nur aus Büchern. Das wird schnell steril. Selbstverständlich kann man die Grundlagen, wie Mathematik oder Statistik zum Beispiel, auch ohne aktive Forschung vermitteln. Aber wenn wir von der Lehre an der wissenschaftlichen Front reden, geht das nur mit entsprechender Forschung. Betreibt eine Universität Lehre ohne gleichzeitige Forschung, bleiben die Studenten aus, das Fach stirbt.

Dieses Schreckgespenst wird von den Hochschulen gerne beschworen. Gibt es konkrete Beispiele, dass so etwas schon einmal passiert ist?
An der ETH gab es früher einen Lehrstuhl für Kerntechnik. Dieser Lehrstuhl wurde nicht mehr ersetzt, weil niemand mehr in diese Richtung studieren wollte. Ich habe ja auch Physik studiert. Aber es wäre mir damals nie in den Sinn gekommen, Kernphysik über das Diplom hinaus zu vertiefen, denn es fehlten einfach die Perspektiven – insbesondere in der Praxis. Ich sage dies, ohne zu beurteilen, ob Kernenergie gut oder schlecht ist, aber man sieht an diesem Beispiel, dass das gesellschaftliche Klima zum Ausstieg der Studenten führen kann.

Wenn es bei der Gentechfrei-Initiative für die Forschung also um existenzielle Fragen geht, wieso melden sie sich dann nicht vehementer zu Wort?
Forschende gehen wenig für ihre Anliegen auf die Strasse.

... als es um die Genschutz-Initiative ging, taten sie es.
Ja, aber es war erst möglich, nachdem sich die Stimmung im Volk so entwickelt hatte, dass die Forschenden einfach keine andere Wahl hatten.

Ich sehe da einen Widerspruch: Einerseits beklagen die Forschenden, dass es ans Existenzielle geht, dass man ihre Argumente zu wenig wahrnimmt, und trotzdem braucht es so viel, bis sie sich öffentlich engagieren.
Das ist kein Widerspruch. Es gehört zum akademischen Ethos, zwar überzeugt zu sein von dem, was man macht, das aber nicht in einem PR-artigen Stil an die grosse Glocke zu hängen. Zurückhaltung gehört zum akademischen Stil.

Das könnte aber zu einem Eigentor werden.
Tatsächlich findet hier ein Umdenken statt: Die Forschenden engagieren sich vermehrt im Dialog mit der Politik und der Öffentlichkeit. ■

Dieter Imboden ist seit 1988 ordentlicher Professor für Umweltphysik an der ETH Zürich. Der 61-Jährige ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Küsnacht ZH.